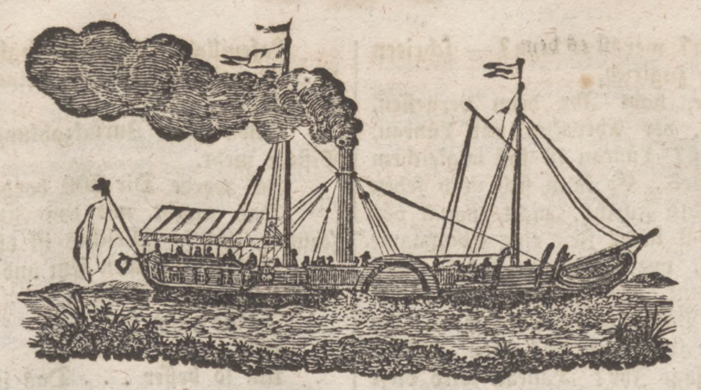
№. 50.

Sonnabend, am 25. April 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Aebtissin von Maubuisson.
(Schluß.)

Bei meiner Treu — rief Herr von Courtanvaux aus — ich meinerseits strecke die Waffen. Diese Schwester Agnes ist hart, wie ein Fels! Es ist verlorene Mühe, ihr den Platz streitig zu machen. Bei der könnte ein Jesuit sein Latein verlernen.

Wie! Schon den Muth verloren? — sagte Madame Louise, furchtbar erschreckt über die Zukunft, die sich ihr aufthat.

Wir haben Alles versucht — versetzte Brissac — und in vierundzwanzig Stunden müssen wir das Feld räumen.

Gibt es denn gar keine Hilfe mehr! keine! — sagte Frau von Giac.

Keine! — rief Lafeuillade unwillig aus.

Es gäbe wohl noch ein Mittel . . . ein letztes Mittel! . . . nahm Brissac das Wort.

Lassen Sie hören! — riefen Alle zugleich.

Aber ich wage es wahrlich nicht, es Ihnen in Vorschlag zu bringen.

Sag' es nur heraus! — rief Courtanvaux.

Diese alten, so harten, so vertrockneten, so für Gott eingenommenen Nonnen sind in der Regel reuige Magdalenen; oder, wenn sie seit ihrer Kindheit in's Kloster eingesperrt sind, so verbergen sie gewöhnlich unter dem Mantel der Religiosität einen großen Schatz von Zärtlichkeit, welchen sie leicht vom Schöpfer auf ein Geschöpf übertragen . . . Wenn man nun auch Madame Agnes in einen kleinen Liebeshandel zu verwickeln suchte.

Gut ausgedacht! — riefen die beiden Damen.

Allerdings — versetzte Brissac — ist sie schon nah an 50 Jahr alt.

Und hat eine runzelige Haut, wie ein leerer Schlauch! — fügte Lafeuillade hinzu.

Und ihr Mund ist so leer von Zähnen, wie meine Börse von Pistolen! — rief Courtanvaux.

Und doch — begann Brissac von Neuem — wäre es zum vollkommenen Gelingen unseres Plans nöthig, daß der Kühne, welcher sich in die Liebschaft mit Madame Agnes hineinwagte, sie auch durchführte, und sich sogar eine Zeit lang auf dem Platze behauptete . . . Damit, meine Freunde, will ich gesagt haben, daß ich um Entschuldigung bitte und die Ritterthat nicht über mich nehmen will.

Auch ich nicht, — sagte Lafeuillade.

Und ich ganz gewiß nicht, bei meinem Schutzheiligen! — Courtanvaux.

So bin ich denn verloren! — rief Frau Louise d'Estrées in einem verzweifelten Tone aus.

Ei, welche Idee! — rief Lafeuillade aus — Brissacs Vorschlag ist vortrefflich . . . Es fehlen nur noch die Mittel, ihn auszuführen. Halt, ich habe den Mann, den wir brauchen.

Wer ist es? — rief Frau von Giac — es ist eine schwere Aufgabe.

Der, den ich in's Feuer schicken will, ist auch auf Alles gefaßt.

Der arme Mann! — sagte Madame Louise.

Aber wer ist es denn? wer ist es denn? — schrieen Courtanvaux und Brissac zugleich.

Nun, meine Freunde, habt Ihr denn vergessen, daß unser dicker Freund, der Chevalier von Lúneau, morgen hier eintreffen muß? Lúneau ist fast in gleichem Alter mit Schwester Agnes. Er kann sich noch sehen lassen. Er hat vor nichts Furcht, nicht einmal vor einem alten Weibe; er hat lange Zeit eine Compagnie Landsknechte kommandirt, und, Gott weiß es, jeder Gefahr in's Antlitz geschaut. Er ist gern bereit, uns zu helfen, denn in den Verlegenheiten, in welche ihn die Karten setzten, hat er immer zu uns seine Zuflucht genommen. Nun, was sagt Ihr? Lúneau wird diese wilde Schwester Agnes zur Vernunft bringen.

Lafeuillades Zuversicht theilte sich Allen mit, und die Freude war groß, ein neues Brett gefunden zu haben, an das man sich anklammern konnte, wo man schon glaubte, Schiffbruch leiden zu müssen. Man nahm, wie sonst, in dem Zimmer der Frau Aebtissin, vergnügt die Abendmahlzeit ein, zu der sogar der Pater Bonaventura eingeladen wurde. Die besten Weine des Klosterkellers perlten in goldenen Bechern, und am Ende der Mahlzeit waren die Köpfe so erhitzt, daß der Vorschlag, eine Sarabande zu tanzen, ohne Widerrede angenommen wurde.

Plötzlich ging die Thür auf, und Schwester Agnes erschien auf der Schwelle. Man kann sich den Eindruck denken, den diese Erscheinung auf die frohe Gesellschaft machte. Sie blieben ganz versteinert, wie die Füchse in der Falle.

O Verderbniß! — schrie Schwester Agnes — o Entweihung des Hauses des Herrn! Deßhalb also, Frau Aebtissin, ließt Ihr nach dem Abendgeläute Eure Lichte noch so lange brennen, und ich glaubte, Ihr betetet! Welche Heuchelei! Kraft der Vollmacht, die mir anvertraut ist, verdamme ich Euch zu einer achttägigen Buße und werde dem Herrn Cardinal Bericht abstatten. Der ehrwürdige Pater Bonaventura, der keine Scheu gehabt hat, dieser Orgie des Balthasar beizuwohnen, wird zu seinen Vorgesetzten zurückgeschickt werden; vorläufig aber erst in Maubuisson ein strenges zweimonatliches Fasten durchmachen.

Der Capuciner machte ein sehr saures Gesicht.

Was Sie anbelangt, meine Herren, so bedaure ich, daß es mir die Nacht, die bereits eingebrochen ist, nicht erlaubt, Sie auf der Stelle fortzuweisen. Aber morgen, so Gott will, werden Sie Sich aus dem Staube machen! Auf denn, jeder begebe sich nach seiner Zelle!

Man trennte sich, und Frau Louise d'Estrées, sich selbst überlassen, fühlte sich von einem heftigen Kummer ergriffen und hatte während eines großen Theiles der Nacht die Augen voll Thränen.

Am andern Morgen, mit Tagesanbruch, langte der Chevalier von Lúneau im Kloster an. Es war ein dicker Mann, wohlgenährt, mit einem Hängebauche und den Manieren eines Abbé.

Lafeuillade redete ihn sogleich mit den Worten an: Lúneau, Du mußt mir einen großen Beweis von Freundschaft geben.

Etwa eine Zurückzahlung . . . Ich habe keine Pistole mehr.

Ich werde Dir 500 borgen.

Das macht mit den 3000, die ich Dir bereits schulde, 3500. Welches ist die Bedingung?

Daß Du binnen jetzt und einer Stunde eine Nonne in Versuchung führest.

Ist sie jung?

Alt.

Um so besser . . . Das ist leichter . . . Aber was hat sie Euch denn gethan?

Sie will eine Reform in dies Kloster einführen.

Den Teufel auch!

Sie steht eben im Begriffe, an den Cardinal zu schreiben, um sich über den Leichtsinn der Frau Louise d'Estrées zu beklagen.

Allerdings, das schreit um Rache! Uns armen, zu Grunde gerichteten Edelleuten einen Zufluchtsort zu rauben, wo wir so gut aufgehoben sind. Die Betschwester verdient eine Züchtigung, und Ihr habt sehr wohl daran gethan, die Augen auf mich zu werfen. Aber wenigstens muß ich doch mein Schlachtopfer sehen.

Sie ist sehr rauh.

War ich nicht unter den Landsknechten?

Da kömmt Schwester Agnes eben an.

So! Sie heißt also Agnes.

Ja; sieh, sie geht über den Hof. Sieh sie an und fasse Muth!

Lúneau betrachtete Schwester Agnes einige Augenblicke scharf, rieb sich dann die Augen, schien sich zu besinnen, dann wandte er sich plötzlich zu Lafeuillade um und sagte zu ihm:

Lafeuillade, ich mache die Wette, daß, ohne alle Verlockungen der Liebe, ich es bei dieser Nonne so weit bringe, daß sie nicht nur das Kloster verläßt, sondern auch der Frau Aebtissin und dem ganzen Kloster das Zeugniß musterhafter Aufführung und engelgleicher Sitten gibt, die sie für immer bei dem Papste und allen Kardinälen des Conclave in den Geruch der Frömmigkeit setzen werden. Ich werde es selbst dictiren.

Du bist ein Narr.

Hältst Du die Wette von 3000 Pistolen? Ich bin sie Dir schuldig. Du hast nichts einzusetzen.

Meinethalb, ich halte sie, und wenn ich verliere, will ich Dir mit dem größten Vergnügen noch die 500 Pistolen, die ich Dir versprochen, hinzufügen, damit Du doch wenigstens etwas Klingendes in der Tasche hast.

Der Chevalier Lúneau ging geradezu in die Zelle der Schwester Agnes, und Lafeuillade kehrte zu seinen Freunden zurück. Man konnte jenem doch nicht auf's Wort glauben. Wie hoffte Lúneau wohl, über die Bedenklichkeit und Gewissenhaftigkeit der Schwester Agnes einen so vollständigen Sieg davonzutragen?

Nach einer halben Stunde kehrte Lüneau mit einem Papiere in der Hand zurück. Man riß es ihm fort, man las es laut vor. Es enthielt folgende Zeilen:

Ich, Schwester Agnes von Port-Royal, auserwählt von dem ehrwürdigen Ordens-General der Cisterzienser, um in der Abtei zu Maubuisson die strengen Regeln des heiligen Benedikt einzuführen, bezeige hiermit, daß ich bei meinen Schwestern zu Maubuisson den strengsten Gehorsam gefunden und sie, nach einmonatlichem Aufenthalte, gänzlich zu den Pflichten des wahren Klosterlebens bekehrt, verließ. Amen. Schwester Agnes von Port-Royal.

Schwester Agnes verließ Maubuisson noch an demselben Tage. Doch wieviel auch die Aebtissin den Chevalier Lüneau über das Mittel befragen mochte, dessen er sich bedient hätte, er antwortete nur: dies sei ein Geheimniß zwischen ihm und der Schwester Agnes.

Das von Schwester Agnes, der Frau, deren Ruf von Heiligkeit sich durch ganz Frankreich verbreitete, ausgestellte Zeugniß, brachte eine so mächtige Wirkung hervor, daß während die Reform in alle Klöster eingeführt ward, man lange Zeit an Maubuisson nicht dachte. Madame Louise d'Estrées lebte nach ihrem Wohlgefallen, und ihre Nachfolgerin, Frau von Soissons, nicht minder. Erst nach dem Tode dieser letztern Aebtissin führte Schwester Maria des Anges, von Port-Royal, welche an die entledigte Stelle berufen würde, in Maubuisson die Ordensregel ein, welche in allen übrigen Cisterzienser-Klöstern herrschte. Pater Bonaventura verließ Maubuisson nicht und verlebte dort seine Tage in Ueberfluß; er starb zur rechten Zeit, kurz vor Frau von Soissons.

Einige zwanzig Jahre nach den eben berichteten Begebenheiten, geschah mit dem Herrn von Lüneau was mit allen alten Teufeln zu geschehen pflegt: er warf sich einer überspannten Frömmigkeit in die Arme. Er wurde eifriger Jansenist.

Als aber seine Sterbestunde herangekommen war, ließ er den Pater Singlin rufen, den Beichtvater des Ordens von Port-Royal, zu welchem er gehörte, und redete ihn mit ersterbender Stimme an:

Mein Vater, ich habe ein schweres Geheimniß, welches mich erdrückt.

Schütten Sie es in meine Brust aus, mein Sohn.

Deßhalb ließ ich Sie eben herbitten, mein Vater. Ich habe der Person, der nächst mir das Geheimniß angeht, zwar versprochen, es nie zu verrathen, und doch lastet es zu schwer auf mir.

In dieser letzten Stunde, mein Sohn, dürfen Sie nichts verheimlichen.

Wohlan, mein Vater, so hören Sie . . . ich war an einer großen Sünde der verstorbenen Schwester Agnes von Port-Royal schuld.

Der heiligen Schwester Agnes.

Ja, mein Vater. Ich zwang sie, zu Gunsten der Nonnen von Maubuisson ein Zeugniß des Wohlverhaltens zu unterzeichnen, welches in allen Punkten falsch war.

Großer Gott! und durch welche List?

Ach, das eben ist mein Verbrechen, hochgeehrter Vater. Bevor Madame Agnes Nonne ward, lebte ich in einem sündhaften Verhältnisse mit ihr. Aus dieser Verbindung entsprang ein Sohn, den ich in die Schweizer-Garde des Königs gebracht hatte. Indem ich nun der Schwester Agnes drohte, unser Verhältniß zu verrathen, dem Orden den lebendigen Beweis vorzuführen . . .

Genug! — rief Pater Singlin aus, indem er sich das Antlitz verhüllte — ich muß mich erst in der benachbarten Kirche ein wenig sammeln gehn, um zu entscheiden, ob ich Ihnen auch die Absolution ertheilen darf.

Und er ging mit großen Schritten fort.

Indeß saß der Tod dem Herrn von Lüneau auf dem Nacken; und da Pater Singlin nicht wieder kam, und kein anderer Jansenist in der Nähe war, sah sich der Sterbende genöthigt, einen jesuitischen Pater herbeiholen zu lassen, der ihm die letzte Oelung ertheilte. Und Herr Lüneau hatte den Schmerz, gerade in dem Momente zu sterben, da er sich fragte, ob seine Absolution auch giltig sei. —

Weibliche Erziehungs-Anstalten.

Entgegnung.

Kostbar sind Perlen, doch gleichet nicht dem Gesteine das Leben;
Bildsam in sorglicher Hand, gleichet den Pflanzen der Mensch.
Perlen nur werden erzeugt von der gleichnamigen Mutter,
Aber des Gärtners Geschick wandelt in Rosen den Dorn!

Das Schulamt.

Ein Kandidat der Theologie.

Holdestes Schulamt, ich denk' einst auf Dir glimpflich zu reiten
In die erkleckliche Pfarr; nimm mich, den Dürftigen, auf!

Ein jüdischer Schulamts-Kandidat.

Goldenstes Schulamt, nimm auf mich nur ein halbes Decennium;
Gibst mir doch puren Gewinn, trägst in den Kram mich hinein!

H. D. T. Wolf.

Dreisylbige Charade.

Es dient die Erste milde Dir
Zum stillen Freunde trüber Nächte;
Im Schilde prangt der Andern Paar,
Doch mied der Ritter gern Gefechte.
Das Ganze, tiefrer Deutung reich,
Die Helle bald noch heller macht,
Bald, da sein Innres selber schwarz,
Voll Neid sie stürzt in tiefe Nacht. —

Moritz L......n.

Reise um die Welt.

⁎ Die Primadonna Dem. Lutzer in Wien erschien neulich in einem Hof-Concert in einem wie aus dem neuesten Mode-Journal heraus und zugleich oben tief ausgeschnittenen Kleide, welches so sehr auffiel, daß die Kaiserin ihr sofort ihren eigenen kostbaren Cachemir-Shawl übersendete, um ihre Blöße zu bedecken. Das war das erste Mal, daß eine Sängerin einen kostbaren Shawl ärgerlich annahm. Nach dem Concerte wurde sie beschieden, nicht wieder bei den Hof-Concerten erscheinen zu dürfen. So ändern sich die Zeiten! Unter der Regierung Maria Theresia's trugen alle Damen des Hofes und selbst die Kaiserin so tief ausgeschnittene Kleider, daß der berühmte Pater Abraham a Sancta Clara dagegen von der Kanzel herab eiferte und mit den Worten schloß: Weiber, die sich so sehr entblößen, sind nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spucke! — Die Kaiserin, darüber ergrimmt, ließ ihm sagen, daß er sein Amt verlieren würde, wenn er dies nicht wiederriefe. Am nächsten Sonntage that er es folgendermaßen: Ich sagte neulich: Weiber, die sich so entblößt tragen, seien nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spucke, dies widerrufe ich hiermit feierlich und erkläre: sie sind es werth!

⁎ Wie in dem schlechtesten Buche doch wenigstens ein guter Gedanke zu sein pflegt, so findet sich in dem Leben des Bösewichts gewöhnlich ein edler Moment, in dem Leben des Alltagskopfes eine ausgezeichnete That, und in dem Leben großer Männer finden sich nur allzu häufig — kleine Züge. Als ein berühmter Gelehrter unserer Tage, wie man erzählt, in seiner Studierstube einst, voll Freude über sich selbst, seinen Kopf gemalt mit einem Lorbeerkranze um die Schläfe triumphirend umhertrug, saß ihm sein eigener Kopf schwerlich auf dem rechten Flecke. Der große Linné hatte unstreitig große Verdienste, doch daß er eigenhändig unter sein Bildniß schrieb: Deus creavit, Linnaeus disposuit (Gott hat es erschaffen, Linné geordnet), war von dem großen Linné sehr klein. Majestati naturae par ingenium — so lautet die Inschrift unter Büffons Statue in dem Bibliothekzimmer des Naturalienkabinets in Paris. Man will wissen, das „der Majestät der Natur gleiche Genie" habe bei seinen Lebzeiten in einer Anwandlung von Bescheidenheit, wie sie den Akademikern des vorigen Jahrhunderts (und den heutigen deutschen Literaten) eigenthümlich, sich diese Inschrift selbst verfaßt. Die Eitelkeit des Seehelden Nelson, in der Schlacht von Trafalgar mit allen seinen Orden zu glänzen, kostete ihm freilich das Leben, doch ist sie noch nicht so arg, wie die des sonst so geistreichen Richelieu, der sich seine Orden, mit der Gewißheit zu sterben, noch unter Todeszuckungen anlegen ließ.

⁎ Von Curiositäten über die gründliche Kenntniß der Franzosen in Betreff der deutschen Literatur ließen sich Folianten füllen. Folgendes ist ein höchst interessanter Beitrag dazu: Die Annales des mines (1839 Lief. VI. S. VIII.) führen in dem Verzeichnisse der in Deutschland erschienenen naturwissenschaftlichen Werke, zwischen Struve's Observationes astronomicae und Brown's Lethaea geognostica, auch „Nante auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn" an. Welche gründliche Vollständigkeit! —

⁎ In Moskau erscheint eine Gesundheitszeitung, deren Redakteur Dr. Krank ist.

⁎ Auf der diesjährigen Pariser Kunstausstellung sind die Arbeiten von 1001 Künstlern ausgestellt. Die werden wohl mehr als 1001 Nacht daran gearbeitet haben. Nur 36 davon sind nicht Franzosen. 710 Portraits in Oel und en miniature, 651 Statuen und Büsten, 42 Medaillons und 17 theils gravirte, theils lithographirte Portraits befinden sich auf der Ausstellung.

⁎ Die Königin Victoria erhielt an ihrem Hochzeitstage einen großen Stör, den man in der Themse gefangen hatte. Daß Bräute an ihrem Hochzeitstage einen Stockfisch bekommen, ist nichts Seltenes.

⁎ Es ist bezeichnend für Deutschland, daß wir alle Arten Zeitungsnamen besitzen, von Städten, Ständen und Sachen hergeleitet, Allgemeine die Menge, während sie nicht allgemein sind, sondern kasselisch und leipzigerisch, oder augsburgisch, welche letztere doch noch am meisten alle Seiten beleuchtet. Aber eine Deutsche haben wir nicht. Wir Deutschen gleichen uns doch überall im Vereinzeln, Zerstückeln und Einzelhüttenbauen. Eine wahrhaft deutsche Zeitung, die rein deutsche Interessen verföchte und alles Fremde mit deutscher Brille ansähe, wäre ein Vortheil, selbst wenn sie scheu und rehartig über das Deutsche reden müßte.

⁎ In Mosens unsterblichem Trauerspiele Otto III. kömmt folgende Carnevals-Scene vor, die zu den geistreichsten Glanzpunkten des Stückes gehört:

Ein Haufe Harlekine:

Erster: Nudeln und Ruh.
Zweiter: Hoi! hei! hu!
Dritter: Wer bist Du?
Vierter: Du oder du?
Fünfter: Ich dazu.
Sechster: Laßt mir Ruh.
Siebenter: Wer seid ihr?
Erster: Wir sind wir.
Zweiter: Wer bin ich? wer seid ihr?
Dritter: Wer bist du?
Zweiter: Hei! hei! hu!
Erster: Frieden und Ruh.
Fünfter: Bin ich, der ich, der wir oder ihr? Wer, ich oder du?
Alle: Hoi! hoi! hu! (laufen davon.)

Nun sage mir noch Einer: Mosen sei nicht der größte deutsche Dichter!

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 50.



Am 25. April 1840.

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Tancred's Tod.

Im Jahre 1814 benutzte Talma seinen jährlichen Urlaub, um Vorstellungen in Marseille zu geben, wohin ihn ein vortheilhaftes Engagement berief. Es war zur Zeit einer Reaction, und Marseille war vielleicht gerade damals die unruhigste Stadt im ganzen Süden von Frankreich. Die Ankunft Talma's steigerte noch die allgemeine Aufregung. Er war für die Einwohner von Marseille eine historische Person, oder wenigstens doch der lebhafte Abglanz aller Männer jener Revolution, deren Abgrund, wie man damals zu sagen beliebte, durch die Zurückkunft der Bourbonen geschlossen worden war. Er war der Freund des Malers David, er hatte Umgang mit der Bergpartei gehabt, und besonders hatte er mit dem gestürzten Kaiser in vertrauten Verhältnissen gelebt, so daß es sogar hieß, er habe ihn gelehrt, wie er den kaiserlichen Mantel mit Würde tragen solle. Diese erhabene Freundschaft schadete dem Schauspieler in der Gesinnung der Marseillaner, und es regte sich in der Stadt ein so großes Verlangen, den Tragiker die Ansichten des Privatmannes entgelten zu lassen, daß Talma beschloß, die Stadt zu verlassen, ohne seinem Engagement nachzukommen, so sehr fürchtete er, sein Talent bloßzustellen, indem er vor einem Publikum erschiene, das gegen seine Person eingenommen war.

Indessen ermuthigten ihn einige Freunde, einen Versuch zu machen, und das Advocatencorps that einen Schritt, der ihn veranlaßte, sein Vorhaben aufzugeben. Diese Herren fanden sich bei ihm ein und versprachen ihm einen Erfolg, der nur in politischer Beziehung zweifelhaft sein könnte. Jetzt bestehen solche Vorurtheile nicht mehr; aber im Jahre 1814 hatten sie fast alle Geister eingenommen, und Talma sah sehr wohl ein, daß er verloren sei, wenn seine Kunst ihm nicht ein royalistisches Publikum gewogen mache, wenn Nero, Orestes und Phaon nicht den Mann vergessen machten, der sich nun mit Schmerz an die Bienen erinnerte und zu den Füßen des verstümmelten Adlers weinte. Er erschien vor diesen unruhigen Zuschauern mit mehr Aufregung, als je vor einem Parterre von Königen; und wenn er nie so lebhaft sein Talent herausgefordert hatte, so war sein Triumph auch nie so vollständig. Zuerst gab sich eine lebhafte Neugierde kund, dann eine lautlose Aufmerksamkeit, welche bisher den Gewohnheiten dieses bewegten Publikums fremd gewesen war; endlich machten Bewunderung und Begeisterung sich laut in Worten und Geberden Luft.

Nachdem Talma ein wenig nach der Aufregung, die ein solcher Empfang in ihm hervorgebracht hatte, zu sich gekommen war, konnte er auch den häufig an ihn ergehenden Einladungen entsprechen und von den Anstrengungen seiner Kunst sich unter den ehrenwerthen Menschen erholen, welche sich eine Ehre daraus machten, ihn heranzuziehen; aber in diesen Gesellschaften, aus welchen politische Gespräche verbannt waren, kam die Unterhaltung doch immer wieder auf seine Kunst zurück, worüber man die mannigfaltigsten Fragen an ihn richtete. Talma sprach ganz offen über seine Studien; er bezeichnete sein Schwanken, seine Versuche, und fügte mit Bescheidenheit hinzu, daß er überzeugt sei, sich noch weit vom Grade der Vollendung zu befinden. Ihm zufolge sei dies das größte Hinderniß, auf der Bühne etwas Ausgezeichnetes zu leisten, daß ein junger Schauspieler, den die Natur mit einigem Talente begabt habe, noch der Kunst entbehre, und daß, wenn er endlich durch seine Studien die Kunst erlangt habe, er der Jugend entbehre.

„Lange Zeit", sagte er eines Abends bei Herrn C., „spielte ich, indem ich mich der Begeisterung hingab, mich meinen Gefühlen des Augenblickes überließ, so daß ich ganz und gar vergaß, Talma zu sein, um mich für Achilles oder Orosman zu halten; aber ohne von der Erschöpfung zu reden, in welche diese Methode mich versetzte, so war ich mir auch ungleich: gut, wenn ich in guter Stimmung war, schlecht, wenn ein persönlicher Verdruß oder eine Unverdaulichkeit mich gegen meinen Willen wieder auf mich selbst und zur Wirklichkeit zurückführte. Ich begriff endlich, daß ich mich von den täglichen Plackereien des Lebens frei machen und das Joch meiner Individualität abschütteln müsse. Indessen, wenn ich mich der Eingebung des Augenblickes überließ, dann ergriff ich die Andern auch eben so lebhaft, als ich selbst ergriffen war, und das belohnte mich für alle meine Anstrengungen. Meine Herren," fügte Talma hinzu, „es ist dieß nicht das erste Mal, daß ich nach Marseille komme, ich war schon im Jahre 1800 hier, und zwar in Gesellschaft der Dem. Petit Vanhove (Mad. Talma); ich spielte den Tancred. Da, wo der zum Tode verwundete Tancred inmitten der Seinigen stirbt, wo man ihn, in die von ihm eroberten Fahnen eingehüllt, auf die Bühne bringt, empfand ich einen solchen Schmerz, vom Leben scheiden zu müssen, daß ich, in dem Augenblicke, wo ich die treue Amenaide wiederfinde, eine wirkliche Ohnmacht zu Stande brachte, und zwar mit einer so ganz wahren Betrübniß, daß die Schwäche meiner Stimme, meine convulsivischen

Geberden und meine hinsterbenden Züge endlich den Eindruck hervorbrachten, welchen hervorzubringen ich mir vorgesetzt hatte. — Durch den Beifall der Menge hindurch hörte ich einen durchdringenden Schrei, den Schrei einer Frau, die wahrscheinlich in dem Augenblicke in Ohnmacht fiel, wo Tancred starb, und welche durch meine Schrecken erregende Pantomime, durch meinen wahren Schmerz (denn ich litt wirklich) so angegriffen worden war, wie ich selber. Ich war so erschüttert, daß ich in der Tiefe des Herzens den Dolch des Sarazenen, unter welchem Tancred fiel, lebhaft zu fühlen glaubte und beim Fallen des Vorhanges ohne Bewußtsein zusammenstürzte. — In Folge dieser Vorstellung erkrankte ich, und mein Arzt überzeugte mich leicht, daß die Tragödie mich tödten werde, wenn ich bei diesem Systeme beharren wollte. Ich würde gestorben sein, meine Herren, ohne irgend das Ziel erreicht zu haben; glücklicher Weise rettete mich ein tieferes Studium der Kunst von diesem gefährlichen Wege, ich lernte einsehen, daß mein Bestreben dahin gehen müsse, nicht mich selbst hinzureißen, sondern die Andern. Der Schauspieler muß auf die Menge einwirken, und um dahin gelangen zu können, muß er Herr über sich selbst sein. Indessen jener Schrei — jener Schrei, den ich noch zu vernehmen glaube, erschütterte in etwas meine Ueberzeugung. Man wird mir wahrscheinlich sagen, das sei so eine einzeln dastehende Thatsache, und daß die Aufregung unter dem Publikum im Allgemeinen nicht so lebhaft gewesen ist, da dieser Schrei doch nur der einzige war; zugegeben; aber das ist doch immerhin ein Triumph, den ein Schauspieler nie vergißt, und er würde sich glücklich fühlen, wenn er ihn sich erneuern sähe."

Als Talma ausgeredet hatte, wurde die Unterhaltung allgemein. Einige Augenblicke nachher trat eine noch schöne, doch äußerst blasse Dame von etwa vierzig Jahren an den großen Schauspieler heran. „Mein Herr," sagte sie mit einem anmuthigen Lächeln zu ihm, „wollten Sie wohl so gut sein, mir morgen Ihren Besuch zu schenken?" Bei diesen Worten drückte sie eine Karte in seine Hand und verlor sich in eine Gruppe, die sich einige Schritte weiter befand.

Tags darauf meldete sich Talma um drei Uhr bei Frau von T. und wurde in ein kleines Boudoir eingeführt, wo diese Dame ihn mit einiger Ungeduld zu erwarten schien. — „Erinnern Sie sich noch an Tancred's Tod aus dem Jahre 1800?" sagte sie zu ihm. „Erinnern Sie sich an den Eindruck, den er auf Sie selbst machte und an den Schmerzensschrei, welcher Ihre Ohnmacht begleitete und Ihre Rührung vollendete?" — „Ganz genau, Madame", erwiderte Talma. „Sie hatten gestern Abends den Beweis davon, da ich diese Geschichte in Ihrer Gegenwart erzählte." — „Ich schulde Ihnen die Geschichte dieses Schreies, mein Herr." — „Wie! Madame, Sie waren es, die ich das Glück gehabt hatte, so unbeschreiblich zu rühren?"

„Hören Sie mich an, wenn Sie so gut sein wollen. Ich bin in Marseille geboren und gehöre einer ziemlich vornehmen, aber armen Familie an. Als ich fünfzehn Jahre alt war, faßte mein Vetter Amadeus von T. eine heftige Neigung zu mir, und nun, da ich ohne Gewissensbisse mich jener Zeit erinnern darf, muß ich Ihnen bekennen, daß die Gewohnheit, mit meinem Verwandten so von Jugend auf zusammenzusein, und die Gleichartigkeit unserer Ansichten in mir selbst ähnliche Gefühle zuwege gebracht hatten. Unsere gegenseitige Liebe steigerte sich von Tag zu Tage. Mein Vater glaubte, hier einschreiten zu müssen. — Du besitzest nichts, sagte er zu seinem Neffen, und meine Tochter ist eben so wenig reich, wie du; es kann hier also an keine Verbindung gedacht werden, die unser Elend nur vergrößern würde. Entschließe dich, Amadeus; denn ich kann vernünftiger Weise meine Tochter keinem Manne geben, der ohne Vermögen und ohne Stand ist. — In Marseille fordern wir immer dem Meere unsere Reichthümer ab; Indien, Amerika, Asien und all die Länder, wo die Sonne ihre Wiege hingestellt hat, scheinen uns die natürlichen Quellen für unsern Reichthum zu sein. Die Capitaine, die mit zucker- nnd kafebeladenen Schiffen in unsern Hafen einlaufen, haben ihn als Matrosen verlassen; unsere reichen Kaufherren waren zuerst Factoren auf den Schiffen, die jetzt ihr Eigenthum sind. Amadeus folgte ihrem Beispiele; er verlangte von meinem Vater nur Aufschub, und mit einigem Fond, den er aufgetrieben hatte, kaufte er ein Paketboot und fuhr nach Martinique ab. Es vergingen fünf Jahre, und Amadeus kehrte nicht zurück. Mein Vater ließ noch drei Jahre hingehen, dann rief er mich eines Tages zu sich und sagte: Du siehst wohl selbst, meine Tochter, Amadeus muß todt sein; und wenn ich einer Muthmaßung Glauben beimessen soll, so denke ich sogar, daß er bei seiner Ankunft auf Martinique gestorben ist, da er dir noch keine Zeile geschrieben hat. Du bist nun dreiundzwanzig Jahre alt; was willst du machen? Willst du unvermählt leben und sterben? Ein hier lebender genuesischer Kaufmann, Signor Taddeo Celsi, wirbt um deine Hand; Taddeo ist sehr reich, er ist jung und wohlgebildet. Meine Tochter! mache dem Elende, das uns verzehrt, ein Ende; vergiß einen Verwandten, dem du die acht schönsten Jahre deines Lebens geopfert hast, und heirathe endlich, damit deine Eltern ohne Mangel für sich und ohne Sorgen für deine Zukunft leben und sterben können. — Ich gehorchte, wenn auch mit Widerstreben; meine Eltern starben bald danach. Taddeo war eifersüchtig und falsch, Fehler, die man seiner Nation nachsagt. Eines Tages führte er mir selbst seinen Nebenbuhler, meinen Vetter Amadeus, zu, der endlich als ein reicher Mann aus Martinique zurückgekehrt war. Sei es, daß mein Mann nicht um unsere frühere Leidenschaft wußte, oder sei es, daß er meine Treue auf die Probe stellen wollte, genug, er ließ uns volle Freiheit, uns zu sehen. Amadeus erklärte mir nun, was ihn abgehalten hatte, zu schreiben, und warum er noch drei Jahre über die von ihm selbst anberaumte Zeit hinaus abwesend gewesen sei; ich dagegen eröffnete ihm, wie mich kindliche Liebe veranlaßt habe, in meine Ehe einzuwilligen. — Um diese Zeit kamen Sie nach Marseille, und, so wie jetzt, zogen Sie die Bevölkerung ins Theater. An dem Tage, wo Sie in der Rolle des Tancred auftraten, befand ich mich mit meinem Gatten und Amadeus in e i n e r Loge. Als ich in dieselbe eintrat, fielen meine Blicke sogleich auf

eine genuesische Dame, deren Schönheit um jene Zeit in Marseille Aufsehen machte, und mit welcher mein Mann lange Umgang gehabt hatte, den er aber zur Zeit unserer Heirath aufgab. — Das Trauerspiel nahm seinen Anfang. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich nichts sah, weder Dem. Petit Vanhove, von welcher Sie gestern sprachen, noch auch die Schauspieler, die sie umgaben. Ich saß neben dem Manne, den ich in meiner Jugend so innig geliebt hatte, hinter mir stand mein Gatte, und mir gegenüber sah ich die Frau, die mich, als ihre Nebenbuhlerin, haßte. Ich saß, wie angefesselt, ich sprach kein Wort, ich schlug nicht einmal die Augen auf. Mein Geist verlor sich in die wunderlichsten Träumereien und rief die bizarrsten Möglichkeiten hervor. Es kam mir vor, als wenn jene Frau meinen Mann zu sich rufe, ich sah sie Beide das Theater verlassen, sie bestiegen ein Schiff und fuhren zusammen nach Genua zurück. — Nun fing der dritte Akt an; Sie betraten die Scene; wie hätte ich Ihnen einen Blick schenken können? Die Genueserin verließ wirklich ihren Platz, und mein Mann ging aus unserer Loge. — Jetzt hielt sich Amadeus nicht mehr und gestand mir seine Liebe. — Stille! sagte ich zu ihm, bedenke, daß ich das Weib eines Andern bin; wir sind unglücklich, sollen wir uns auch noch mit Schuld beladen? — Man muß sich den Leiden entziehen, die man nicht tragen kann; folge mir nach Amerika. Ich weiß es ja doch, daß du mich liebst; verschweige mir's nicht, sprich es aus. — Ja, erwiderte ich mit bebender Stimme, ja, Amadeus, ich.... Hier traf ein Dolch meine Brust. Ich war über und über mit Blut bedeckt; mein Mann und die Genueserin standen hinter uns. Ich stieß einen durchdringenden schmerzlichen Schrei aus, gerade, als Ihr künstlicher oder, wie Sie sagen, auch wirklicher Todeskampf zu Ende ging. Als ich meine Augen schloß, sank der Vorhang."

„Wie!" rief hier Talma aus, „dieser Schrei des Mitgefühls, der noch jetzt in meinem Herzen wiedertönt, der galt nicht mir? der rührte von einem Wesen her, das mich kaum angesehen hatte, dem ich nicht einmal die Aufmerksamkeit, mir zuzuhören, entlocken konnte?" — „Ja, mein Herr, dies ist die Geschichte des Schreies, der Sie so sehr in Anspruch genommen hat, und den Sie, wider Ihren Willen, Ihren neuen Studien entgegenstellten; glauben Sie mir, der Tod des Tancred hatte nichts damit gemein." — „Also", entgegnete Talma, „wurde ein wirkliches Trauerspiel mir gegenüber aufgeführt!" — „Man brachte mich sterbend nach Hause," sagte Frau von T., „und während mehrer Tage blieb mein Leben in Gefahr. Mein Mann hatte die Stadt verlassen und starb bald nachher in Genua. Seit mehren Jahren bin ich nun die Gattin des Amadeus von T., und erst gestern sah ich Sie zum ersten Male spielen. Wollen Sie uns zum Mittagsessen die Ehre schenken, dann werde ich Sie dem Herrn von T. vorstellen. —

Ehe Talma, welcher gewohnt war, alle Begebenheiten seines Lebens an seine Studien zu knüpfen, Marseille verließ, schrieb er seinem Freunde A.: „Je länger ich lebe, mein Freund, je mehr ich nachdenke, je mehr ich studire, um so mehr überzeuge ich mich auch von der Ungleichheit der Schauspieler, die mit Gemüth spielen. Man kann von ihnen durchaus keine Einheit erwarten; ihr Spiel ist abwechselnd stark und schwach, warm und kalt, niedrig und erhaben. Sie werden morgen in der Stelle scheitern, in welcher sie heute glänzten; und im Gegentheile werden sie morgen in dem glänzen, was ihnen heute mißlang. Der Künstler aber, der mit Reflexion spielt, der nur die der menschlichen Natur nachgebildeten Ergüsse kennt, der nach irgend einem idealen Muster mit standhafter Nachahmung spielt, mit Einbildungskraft und Gedächtniß, — der wird bei allen Darstellungen derselbe sein. Er hat Alles ermessen, verbunden, aufgefaßt und geordnet in seinem Kopfe; in seiner Declamation findet man weder Eintönigkeit, noch auch eine Ungleichheit. Seine Wärme kennt ihren Fortschritt; seine gefühlvollen und seine ruhigen Situationen werden Anfang, Mitte und Ende haben. Es sind dieselben Töne, dieselben Stellungen und Bewegungen, und wenn ein Unterschied stattfindet, so steht dabei eine spätere Aufführung immer im Vortheile gegen eine frühere. Er wird nicht an dem einen Tage so und an dem andern anders sein; er ist gleich einem Spiegel, der immer in der Fassung ist, dieselben Gegenstände zu zeigen, und mit derselben Genauigkeit, Stärke und Wahrheit. Gleich dem Dichter schöpft er ohne Unterlaß aus der unversiegbaren Quelle der Natur, wo er im Gegentheile bald die Grenze seines eigenen Vermögens würde aufgefunden haben. — Ich dachte gar nicht mehr daran, als Tancred aufzutreten; aber in Folge einer Anekdote, die ich dir mittheilen will, habe ich diese Rolle wieder vorgenommen, und ich will, daß sie den Bewohnern von Marseille unvergeßlich bleibe." —

Talma kam mit der Zeit dahin, eine solche Herrschaft über sich selbst zu gewinnen, daß auch die leidenschaftlichsten Rollen bei ihm nur eine physische Erschöpfung zurückließen. — Boileau täuschte sich, sagte er oft, da er behauptete, daß man selbst weinen müsse, wenn man Thränen hervorrufen wolle; nein, man muß nur Thränen heucheln. Wie wollen Sie rühren, wenn Sie selbst gerührt sind, wenn Sie dem Zufall ihre Geberden überlassen, wenn Sie nicht Herr Ihrer Stimme sind, wenn die wirklichen Thränen sie ersticken machen und Ihnen die Sprache benehmen? — Wenn man seinen Gründen Thatsachen entgegenstellen wollte, dann schwieg er, oder er erzählte die Geschichte vom Tode des Tancred.

Wahrheit, nicht Moderation!

In dem Berliner Modenspiegel, redigirt von Alexander Cosmar, wird mir zugerufen: Moderation, Herr College! — weil ich im Dampfboote schrieb: die Leistung der Mad. Laddey als Lady Macclesfield (Richard Savage) sei eine so vorzügliche, daß wohl keine deutsche Künstlerin sie darin übertreffen und sehr wenige sie erreichen würden. Der Referent des Modenspiegels meint: Er kenne das Talent der Mad. Laddey aus der Zeit, da sie in Berlin engagirt war, und Mad. Crelinger werde sich Mühe geben, die Lady Macclesfield nicht nur eben so gut, sondern wo möglich noch besser zu spielen, als Mad. Laddey. —

Mein Herr College im Modenspiegel! Sie kennen nur das Talent der Mad. Laddey, insoweit dasselbe sich nach dem Repertoire des Königsstädter Theaters zeigen konnte, und da fehlte ihm gerade seine eigenthümliche Sphäre: leidenschaftliche, im Kampfe gegen Schicksal und Verhältnisse ringende, hochtragische Frauen- und Anstands-Rollen, die, geistreich aufgefaßt, in glühendem Kunst-Aufschwunge dargestellt werden müssen. Zu letztern gehört die Lady Macclesfield, und Mad. Laddey könnte dreist diese Rolle auf der Berliner Hofbühne spielen. Ihnen aber, Herr College, rufe ich im Gegentheile Moderation zu, daß sie nicht alle Kunst an den einen Namen Crelinger knüpfen, den ich eben so hoch verehre, wie Sie, ihn aber nicht im mindesten zu schmälern glaube, wenn ich auch einer andern Künstlerin volle Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Julius Sincerus.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 21. bis 24. April 1840.

Im Anfange dieser Woche war es an unserm Getreidemarkte sehr stille; seit gestern ist jedoch wieder einiges Leben eingetreten, da die auswärtigen Berichte etwas besser lauten, auch einige Partieen Weizen und Roggen, wie man glaubt, für französische Rechnung, gekauft worden sind. Ausgesetzt wurden 619 Last Weizen, 85 Last Roggen, 89 Last Gerste, 6 Last Wicken. Davon sind gekauft worden zu folgenden Preisen: 45 Last 130pf. bunter Weizen zu fl. 480, 8½ Last desgl. 128pf. zu fl. 475, 10½ Last desgl. 127pf. zu fl. 467½, 14 Last 131pf. zu fl. 490, 31 Last desgl. 131pf. zu fl. 520, 10 Last hochbunter 132pf. zu fl. 535; Roggen 15 Last 119pf. zu fl. 190; Gerste 101½pf. zu fl. 180, 31 Last 107pf. zu fl. 215, 105pf. zu fl. 185, 103pf. zu fl. 185; Wicken 6 Last zu fl. 230. Vom Speicher sind einige hundert Last 119 bis 120pf. Roggen zu fl. 190 bis fl. 195 verkauft worden. — An die Bahn kommt sehr wenig. Weizen wird, 128 bis 130pf., 78 bis 86 Sgr., 120 bis 125pf., 60 bis 75 Sgr. bezahlt; Roggen, 110 bis 118pf., 24 bis 30 Sgr., 120 bis 122pf., 31 bis 33 Sgr.; Erbsen 30 bis 42 Sgr.; Gerste, 4zeil., 90 bis 100pf., 21 bis 28 Sgr., 103 bis 106pf., 30 bis 33 Sgr., 2zeil., 105 bis 112pf., 30 bis 37 Sgr.; Wicken 35 bis 38 Sgr.; Hafer 18 bis 22 Sgr. Kartoffel-Spiritus, 80%, Thlr. 13⅔ bis Thlr. 14½; hiesiger Korn-Spiritus, 83%, Thlr. 19 bis Thlr. 20.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.